

Des Schützenkönigs Christen von Wolfenschiessen Schreibebrief an die Zeitungsblätter, die voreilig seinen Tod gemeldet hatten

Autor(en): [s.n.]

Objektyp: Article

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin

Band (Jahr): 17 (1891)

Heft 16

PDF erstellt am: 01.05.2024

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-429824>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ich bin der Düstler Schreier
Und freue mich über die Welt,
Daß man die Tessiner Revolter
Vor die Geschworenen stellt.

Sie werden auch, wie ich hoffe,
Exemplarische Strafe bestehn;
Denn so könnt's in unserem Ländchen
Wahrhaftig nicht mehr geh'n.

„Zahlen und regiert zu werden,
Ist das größte Glück auf Erden!“

Dieß Sprüchlein bedenke ein Jeder
Und genieße in heiterem Glück
Das Recht, ein ruhiger Bürger
Zu sein in der Republik.



Die Verfassungsrevision per Telephon.

50,000 Schweizer Bürger sind nach dem neuen Entwurf des Bundesrathes nothwendig, um eine Verfassungsrevision ins Werk zu setzen.

50,000! Sage und schreibe: Fünzigtausend! Welch eine Arbeit, so viel Unterschriften zusammen zu bringen! Hier muß entschieden Wandel geschafft werden. Man muß eine Einrichtung treffen, welche es jedem Bürger binnen 24 Stunden ermöglicht, die 50,000 Stimmen zusammen zu bringen. Also eine Idee!

Wir haben diese Idee gefunden. Jeder angelegene Schweizer Bürger muß auf Staatskosten ein Telephon erhalten. Alle diese Telephone müssen auf ein Central-Telephon-Bureau — unweit von Bern — hinauslaufen. Will nun z. B. ein Bürger in Basel eine Verfassungsrevision beantragen, so telephonirt er an das Centralbureau in Bern. Dieses protokolliert den Antrag und setzt eine elektrische Glocke in Bewegung, welche in den Wohnungen sämtlicher Bürger ertönt. Die Bürger begeben sich an das Schallrohr und horten auf den Antrag, welcher im Centralbureau mit lauter Stimme verlesen wird. Alsdann gibt Jeder telephonisch sein Votum ab. Sind 50,000 Ja's darunter, so ist der Antrag acceptirt.

Wir machen noch besonders darauf aufmerksam, wie bequem es sein wird, wenn jeder Bürger, beim Morgentaffee seine Zeitung lesend, alle Anregungen, welche er aus der Lektüre schöpft, sofort praktisch verwerthen kann.

Des Schützenkönigs Christen von Wolfenschießen Schreibebrief an die Zeitungsblätter, die voreilig seinen Tod gemeldet hatten.

Ich loh die Bletter fruntli grietze,
Wo gemeint händ, 's syg icho mit mer uis;
Ich ha e wylt ligg mieße,
Sußt bini ufrecht no im Huiz.
Echo z'färbe wird mit gwiss verdrize,
Ich thue mi Dige no nit zue;
Ich bruch's kimpftig no zum Schieße
Und schieße wott i no bis guete!
Drum lömni jez no d's Läbe gnieße,
Das ist vorleisig no das Best,
Mi Stuker bußä, Chugle gieße
Fir 's nechst Glarnerichieße.
Und wirdi nimme Schießecheig,
Wien ich's z'Paris iingst worde bi,
So kimmert mi das grysli wenig,
Blos lömni no am Läbe sy!
Ihr mießt nit so vorylig schreibe;
Ich goh erst i mi drißgigt Johr
Und triffe no bi mänger Schybe
Zus Nummrefreißli we dervor. —
Ich gheer zu Wolfeschießer-Schieße,
Wo Eine nit so licht erschrickt;
Und wänn d'Kanone wider blitze,
Wird mänge Find vom Kößli zwickt.

Ludi: „Ghönntst du mir öppe en Sad voll Hobelspöhn gä?“

Kari: „Frili, dere sy guet! Aber du bist doch au en Schriener und heßt ja en neu Werkstätt gmietet; wie chunnt's, daß du keini Spöhn heßt?“

Ludi: „Zä lue, die Werkstätt hant nu beßwege aangfange, damit mi Uti meint, i arbeit. Jezt aber chunnt dä Drach und seit, i soll en Sad voll Hobelspöhn bringe. Da bin i jez verdammt i der Ghlemmi, drum bitt' i di, hilf mer drus, sunst git's deheim es ewigs Donnerwetter.“

Die Tessin-Statue in Lausanne.

Weßhalb entrüstet sich so sehr Frau Adam in Paris,
Daß sich Lausanne die Tessin-Statue nicht gerne schenken ließ?
So hört: Frau Adam stammt direkt von Adams Paradies,
Drum war ihr auch die Frucht genehm, die stets man Apfel hieß,
Drum wegen seines Apfels ist sympathisch ihr der Tessin,
Und Alles, was sie anbetrifft, bekümmert sie zur Stell'.
Und aus demselben Grunde ist — Frau Adam, o vergieb —
Dir auch die alte Griechenfrucht, genannt Zankapfel, lieb.

Rägel: „Nu, Herr Feusi, was für e Kößeli übernemmed Sie am Sechsiläute?“

Herr Feusi: „Schunnt na druf a; z'erst hant gemeint, i well's gelte la für das Mal. Aber die Gichicht da z'Bern obe häd mi wieder was gmacht und starregangs gani zum Kumite und hant gmelbet als Fahne-träger.“

Rägel: „Aber bitteßi, vum Rothe oder vum Wyße?“

Herr Feusi: „Prezis das händ's mi au grüget und denn e so schelmisch glächlet drue. Aber ich ha mi nüd la abspenstig mache und ha mi Meinig durre gießt.“

Rägel: „Da händ Sie ganz Recht gha; wä' mr wott rüte, mueß mr uf e hochs Roß sitze, uf d'Fars chunnt's denn nümme-n-a, gälled Sie, Herr Feusi.“

Herr Feusi: „Ebe säb meine au, die gährlichä rothe Fahne, die laused gottlob na z'Zueß.“

„Sind Sie auf Ihrer italienischen Reise auch durch die Abruzzen gekommen?“

„Selbstverständlich!“

„Haben Sie da auch mit dem Räuberhauptmann Girolamo Bekanntschaft gemacht?“

„Na, und ob — ich hab' mit ihm sogar Brüderlichkeit getrunken!“

Frau: „Jezt sind wir schon drei Wochen bei deinem Freunde; wir sollten nun an die Abfahrt denken.“

Mann: „I, wo denkst du hin, sie haben ja noch die halbe Speisekammer voll.“

Ein Geschäftsmann.

Sämel: „Was heuichit der für die Chutte?“

Trödler: „I mueß 23 Fränkli ha derfür!“

Sämel: „Dir sit nit gichyd, so bläset wie sie ist.“

Trödler: „Sä luegit, das will ech grad schwarz uf wyß zeige, daß ig ech nit überheische. Der Achaufspreis ist 18 Fränkli ghy. Für 's erst Mal z'fide hant 2 Fränkli zahlt und für 's zweit Mal drii — denn ist der Geldzins no nit derby.“

Sämel: „Das hätt i nit denkt, dir heit bigoppfig recht.“

Welches ist die hochgeichäpste Waare?

Die Augen einer schönen Frau. Denn Jeder sieht es gern, wenn sie aufgeschlagen werden.

Ein böies Weib ist zu ertragen,
Hat man was Stärkendes im Magen.

Briefkasten der Redaktion.



M. i. B. Man schreibt uns aus Bern: „Was von Zürich kommt, schicken wir munter, in Gottes Namen den Bach hinunter.“ Das mag wohl wahr sein; der Merger über die Museumsabstimmung kann solche Gedanken reifen, allein ein derartiger Boycott dürfte Bern schwerlich zu einem großen moralischen Siege führen. Es gibt eben noch genug Schweizer, welche aus der Bundesstadt nicht eine Hauptstadt machen wollen. Und diesen Allen wollen Sie Nichts mehr zu essen und zu trinken geben? Sie sind grausam. — **F. M. i. D.** Verwendet, aber nicht in dem gewünschten Blatte. — **Spatz.** Das wird ihn natürlich obendrein noch viel mehr freuen. — **K. i. B.** Zur Stunde Nichts eingetroffen; im Schnee wird die Post wohl nicht pfeifen geblieben sein, denn bei der geht's ja ziemlich heiß zu. — **Philadelphia.** Herr, dunkel ist der Rede Sinn, drum ging sie nach dem Ofen hin. — **R. i. A.** Schönen Dank und Gruß. — **S. i. Z.** Bis jetzt kam uns von diesen Tagesfliegen nur eine zu Gesicht, eine schwächliche und halberfrorene. Dagegen tritt sie sehr breit